

## **Predigt am 22. Oktober 2017 in der Braunschweiger Friedenskirche**

**Text: Apg. 27**

**Pastor Wolfram Meyer**

**Thema: Sturmfest und erdverwachsen?**

Monatsthema: Sturmerprobtes Leben

Leitvers: **Ps. 37,5** Überlass dem Herrn die Führung deines Lebens und vertraue auf ihn, er wird es richtig machen.

Einstieg:

Es gibt ganz unterschiedliche Vorstellungen, wer in den Himmel kommt und wer nicht. Zum Beispiel: kommt eher ein Reisebusfahrer in den Himmel oder ein Pastor? Beide stehen also vor der Himmelstür und begehren Einlass und erwarten, dass ihnen Petrus die Tür öffnet. Zum Erstaunen des Pastors, winkt Petrus den Reisebusfahrer herein, und bedeutet ihm, dem Pastor, dass er draußen bleiben müsse. Das kann der Pastor nicht verstehen und fragt Petrus: Ist dir da nicht ein Fehler unterlaufen? warum er und nicht ich? Und Petrus gibt ihm zur Antwort: Wenn Du in der Kirche gepredigt hast, sind die Leute eingeschlafen. Wenn er den Bus gesteuert hat, da haben die Leute angefangen zu beten.

Nun, wenn das das Kriterium ist, um in den Himmel zu kommen, dann muss ich allerdings sagen, dass tansanische Reisebusfahrer noch einmal einen Vorteil vor deutschen Busfahrern haben. Sie fahren einen noch heißeren Reifen als deutsche Busfahrer. Das habe ich erst wieder erlebt, als ich vor kurzem in Tansania war. Bisher haben mich alle Busfahrer von Überlandbussen zum Beten gekriegt. Dabei sollte man doch als Niedersachse sturmfest und erdverwachsen sein. Also mit

besonderen Herausforderungen gut umgehen können und die Bodenhaftung nicht verlieren.

Sturmfest und erdverwachsen, so sollen die Niedersachsen sein. Jedenfalls gemäß der inoffiziellen niedersächsischen Hymne. Das ist auch Thema der Predigt.

Bei dem Monatsthema „Sturmerprobtes Leben“, kam mir gleich diese Hymne in den Sinn. Wer von Euch kennt eigentlich diese Hymne? Also bisher hat jeder Ministerpräsident bei irgendwelchen offiziellen Anlässen und sei es bei einer Messeeröffnung in China dieses Lied gesungen, auch MP Weil. Erste Strophe lautet:

Von der [Weser](#) bis zur [Elbe](#),  
Von dem [Harz](#) bis an das [Meer](#)  
Stehen Niedersachsens Söhne,  
Eine feste Burg und Wehr  
Fest wie unsre [Eichen](#)  
halten alle Zeit wir stand,  
Wenn Stürme brausen  
Übers deutsche [Vaterland](#).  
*Wir sind die Niedersachsen,  
Sturmfest und erdverwachsen,  
Heil Herzog [Widukinds](#) Stamm!*  
*Wir sind die Niedersachsen,  
Sturmfest und erdverwachsen,  
Heil Herzog [Widukinds](#) Stamm!*

Der erste Ministerpräsident von Niedersachsen, Heinrich Wilhelm Kopf (SPD) hatte dieses Lied sehr propagiert. Er wollte dem jungen Land Niedersachsen, das ja erst nach dem zweiten Weltkrieg 1946 als Bundesland aus verschiedenen anderen kleinen Ländern entstanden ist,

Identität geben. Die weiteren Strophen möchte ich hier nicht vorstellen. Da ist viel von Blut und Kampf und Heldentum die Rede. Und dass wir Niedersachsen quasi die Rettung Deutschlands sind.

Identität. Das ist wichtig, wenn wir in Stürmen des Lebens bestehen wollen. Aber dieses „Heil“ Herzog Widukinds Stamm? Sind wir die Rettung Deutschlands? Das ist doch sehr befremdlich. Da merkt man, dass dieses Lied in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts gedichtet wurde. Und wenn einer Gruppe oder einer Person „Heil“ zugerufen wird, sind wir zu recht skeptisch.

Und: Von der Weser bis zur Elbe. Sind die westlich von der Weser lebenden Niedersachsen keine richtigen Niedersachsen? Bild: Karte.



Und mit welchem Widukind soll man sich identifizieren? Dem Rebell, der mit viel Blutvergießen damals um 980 nach Christus gegen Kaiser Karl den Großen rebellierte? Zunächst erfolgreich, aber dann geriet er mit

den Sachsen ins Hintertreffen. Auf diesen Anfangserfolg des Widerstands zielt das Niedersachsenlied. Wir Niedersachsen, sind Helden. Rebellen. Wer kann uns widerstehen? Oder ist es nicht besser sich mit dem Widukind zu identifizieren, der durch eine wundersame Hinwendung zum christlichen Glauben dann all dem Blutvergießen ein Ende machte und damit eine Art Versöhnung zwischen den verfeindeten Gruppen und Stämmen der damaligen Zeit erreichte? Es soll ein intensiver innerer Kampf gewesen sein. Bevor er diese Entscheidung traf. Und himmlische Zeichen sollen ihm dabei geholfen haben diese Entscheidung zu treffen.

Woher beziehen wir unsere Identität und unsere Kraft in Lebensstürmen zu bestehen? Aus uns selbst heraus? Weil wir so toll sind? Weil wir Niedersachsen sind? Weil wir Widukind zum Vorbild haben? Welchen denn, bitte?

Ich lebe gern hier in diesem Land und bin auch ein echter Niedersachse. Und natürlich prägt mich auch meine Herkunft. Aber, sie gibt mir nicht meine eigentliche Identität und die Kraft in den Stürmen meines Lebens.

Und so lässt mich ein sehr „junges Lied“, es ist ca. 90 Jahre alt, sehr fragend zurück. Während eine sehr alte Geschichte aus dem NT, über 2000 Jahre alt dagegen sehr modern und zukunftsweisend ist.

Paulus spielt in dieser Geschichte eine wichtige Rolle. Er war römischer Bürger und Jude. Und er war auch einmal stolz auf seine Abstammung gewesen. Aber dann war er Jesus begegnet. Und aus dem Christenverfolger wurde ein Christusnachfolger. Und nun war er in erster Linie ein Christ mit einer apostolischen Sendung, dem das himmlische Bürgerrecht das wichtigste Bürgerrecht überhaupt war. Also einerseits ein Weltbürger, aber seine Identität hat er aus seiner Beziehung zu Jesus Christus gewonnen.

In der Bibel wird eine dramatische Schiffsreise beschrieben, die Paulus auf seiner Reise nach Rom erlebt hat.



Bild: Paulus ist auf der Reise nach Rom.

Wie ist es dazu gekommen? Die Juden in Jerusalem hatten ihn angeklagt, dass er Heiden mit in den Tempel von Jerusalem genommen hätte. Ein Sakrileg. Das stimmte nicht, aber sie suchten einen Grund gegen ihn, weil er ihnen ein Dorn im Auge war. Er, der vorher auf ihrer Seite war und den neuen Glauben an Jesus verfolgte, war zum Verkünder dieses Glaubens geworden. Gegen Paulus wurde deshalb vor dem römischen Statthalter verhandelt. Die Beweislast gegen Paulus war zwar zusammengebrochen, aber da er von seinem Recht als römischer Bürger Gebrauch gemacht hatte, dass sein Fall vor dem Kaiser als oberstem Richter verhandelt werden müsse, wurde seinem Wunsch stattgegeben und er wurde als Gefangener zusammen mit anderen Gefangenen nach Rom überführt. Ein Hauptmann der kaiserlichen

römischen Garde, er hieß Julius, führte den Gefangenentransport durch. Von Cäsarea nach Zido und Myra, heutige Türkei. Dann wurde das Schiff gewechselt. Jetzt fuhren sie mit einem Getreidefrachtschiff, das von Ägypten kam und nach Rom fuhr. Das war schon ein großes Schiff. Insgesamt 276 Personen, waren an Bord. An Ladung konnte solch ein Schiff bis zu 1000 Tonnen Getreide transportieren. Bis zu 55 Meter lang und der Aufbau bis zu 13 Meter hoch. Es gab in der Antike auch Luxusliner. Also große Schiffe, mit Schwimmbad und allem drum und dran. Natürlich nur für eine ganz kleine Schicht von Superreichen.



Bild: Getreidefrachtschiff

Sie fahren Richtung Kreta. Und weil es schon vor Wintereinbruch war, gab es eine wichtige Entscheidung bei Kreta zu treffen. Hier überwintern, oder es wagen trotz der Herbststürme weiter nach Rom zu reisen. Normalerweise hieß das: „Überwintern“. Und dann ein paar Monate warten bis es wieder ungefährlicher war zu segeln. Wir kennen das aus den Nachrichten, Überfahrt von Afrika nach Europa ist im Winterhalbjahr um einiges gefährlicher. Da der Getreidepreis im Winter in Rom hoch war, dreimal könnt ihr raten, wie entschieden wurde? Das Geld lockte. Der Schiffseigner und der Steuermann so heißt es, überzeugten den Hauptmann, wir fahren weiter. Der war unsicher geworden, weil Paulus warnte, es würde bei einer Weiterfahrt zu einer Katastrophe kommen.

Und dann kam tatsächlich die Katastrophe. Gut 14 Tage in schwerer See ohne richtige Orientierung.

Die Seeleute versuchen nach allen Regeln ihrer Kunst das Schiff und die Menschen durch diese Gefahr zu bringen. Sie werfen den größten Teil der Ladung über Bord um das Schiff zu erleichtern. Dann werfen sie noch schweres Schiffgerät über Bord. Alle an Bord sind verzweifelt und haben quasi schon mit dem Leben abgeschlossen. Alle? Alle bis auf einen: Paulus

Für mich ist dieses Schiff wie ein Bild für unser Unterwegssein in unserer globalisierten Welt. In einer Welt, so hat man den Eindruck, in der der Kompass verloren gegangen ist. Wir wissen zwar nicht genau wohin die Reise gehen soll, dafür aber mit aller Kraft voraus. Wo eine kleine Schicht von Superreichen im reicher wird. Und die Schere zwischen reich und arm in fast allen Ländern dieser Welt immer größer wird. Im Großen wie im Kleinen gilt wie auf dieser Schiffsreise:

Hauptzweck der Reise ist Profit und auf der Reise schaut jeder darauf, was einem selbst am meisten nützt.

Da ist der Schiffseigner. Ihm ist es wichtig aus der globalisierten Welt so viel Profit wie möglich zu schlagen. Getreide im Winter in Rom verkaufen, wenn der Preis am höchsten ist. Man sieht die Dollarzeichen so richtig in seinen Augen blitzen. Bzw. die Sesterzen. Dafür ist er bereit auf Risiko zu gehen. Vielleicht auch in der Überzeugung ich hab in den modernsten Frachter investiert, ich hab ein Superschiff, eine supertechnische Ausrüstung: Was soll mir passieren? Und als die Katastrophe da war. Als es plötzlich um das Überleben ging, auch das eigene Überleben, da war es ok die kostbare Ladung über Bord zu

werfen. Da war der Profit nicht mehr tragfähig als Entscheidungskriterium.

Da sind die Soldaten. Sie sollen auf die Gefangenen aufpassen und bürgen mit ihrem Leben dafür. Da ist ein Gefangener, Paulus. Seinem Eingreifen verdanken alle ihr Leben. Auch sie, die Soldaten verdanken diesem Gefangenen ihr Leben. Aber, als es zu dem von Paulus angekündigten Schiffbruch kommt, wollen sie auf Nummer sicher gehen und ihre Haut retten. Das hieß, alle Gefangenen töten, auch Paulus. Und dann sich selbst an Land retten. Das war nach römischen Recht legal. Zuerst komm ich. Weiß ich, ob es sich auszahlt, wenn ich dem anderen helfe? Wird er das nicht ausnutzen, zu meinem Nachteil? Vertrau keinem. Vertrau nur dir selbst.

Ähnlich die Matrosen. Sie sind froh mit heiler Haut davongekommen zu sein. Als sich die Gelegenheit bot, die Rettungsboote unbemerkt zu Wasser zu lassen, wollten sie sich als erstes retten. Für alle hätte der Platz nicht gereicht.

Paulus dagegen ist ganz anders. Er hat eine andere Identität und damit auch andere Werte in seinem Leben. Was ihm Identität gibt, ist, ich bin von Gott geliebt und berufen. Jesus ist mein Herr und ihm folge ich. Damit ist Paulus, obwohl er ein Gefangener ist, ein sehr freier Mensch. Jemand der zu seinen Überzeugungen steht. Und der sich Schritt für Schritt von Jesus leiten lässt.

Er hat den Mut dem Schiffseigner zu widersprechen: Überwintern ist angesagt und nicht den Profit über das Wohl der Menschen stellen. Aber auf ihn wird nicht gehört.

Obwohl auf ihn nicht gehört wird, distanziert sich Paulus nicht von seinen „Mitreisenden“. Im Gebet steht er nicht nur für sich ein, für seine Rettung,



sondern er bittet Gott um die Rettung aller Mitreisenden. Und Gott erhört sein Gebet. Er übernimmt innerlich die Verantwortung für alle. Betet für alle. - Eigentlich die Verantwortung des Schiffseigners. Oder des Hauptmanns als Repräsentant des Staates. Aber sie sind mit dieser Aufgabe überfordert. - Und als er von Gott die Gewissheit bekommt, ja das Gebet ist erhört, alle werden gerettet: Gibt er diese Botschaft von Gott weiter: Spricht so ein Gefangener? So souverän! Apg 27:

[22](#) Aber nachdem jetzt alles so gekommen ist, fordere ich euch auf: Lasst den Mut nicht sinken! Denn nicht ein Einziger von euch wird umkommen; nur das Schiff ist verloren.

[23](#) Letzte Nacht trat nämlich ein Engel des Gottes, dem ich gehöre und dem ich diene, zu mir

[24](#) und sagte: ›Paulus, du brauchst dich nicht zu fürchten! ´Gott hat bestimmt, dass` du vor dem Kaiser erscheinen sollst, und deinetwegen wird er allen, die mit dir auf dem Schiff sind, das Leben schenken.‹

[25](#) Fasst also wieder Mut, Männer! Denn ich vertraue Gott und bin überzeugt, dass alles so kommen wird, wie es mir ´durch den Engel` gesagt wurde.

Paulus lebt vor, dass alle in einem Boot sitzen. Alle müssen gerettet werden. Alle sind es Wert!

Als die Matrosen heimlich die Beiboote zu Wasser lassen, befiehlt er geradezu dem Hauptmann: Kapp die Seile. Entweder wir werden alle gemeinsam gerettet oder keiner. Sie müssen an Bord bleiben. Alle sitzen in einem Boot!!

Und da wo alle völlig verzweifelt sind, da fängt er an zu Essen und laut für das Essen zu danken, zu beten. Es klingt wie die Einsetzung des Abendmahls. Noch bevor es hell wurde, wandte sich Paulus an alle, ´die

auf dem Schiff waren und bat sie eindringlich, etwas zu essen. 14 Tage hatten sie bei dem Sturm nicht wirklich gegessen.

[34](#) Deshalb fordere ich euch jetzt dringend auf, etwas zu essen; ihr müsst euch stärken, wenn ihr gerettet werden wollt. Ich versichere euch, dass keiner von euch auch nur ein Haar von seinem Kopf verlieren wird.«

[35](#) Mit diesen Worten nahm er ein Brot, dankte Gott vor allen dafür, brach ein Stück davon ab und begann zu essen.

[36](#) Da bekamen alle neuen Mut und fingen ebenfalls an zu essen.

[37](#) Insgesamt befanden sich 276 Personen an Bord.

[38](#) Als alle satt waren, schüttete man die restliche Getreideladung ins Meer, um das Schiff so leicht wie möglich zu machen.

In diesem Gebet wird deutlich, ich verdanke mein Leben Gott. Ich verdanke mein Essen Gott. Ich vertraue ihm, dass er mich mit allem versorgt, was ich benötige. Und dieser Mut steckt an.

Hauptzweck der Reise ist Profit und auf der Reise schaut jeder darauf, was einem selbst am meisten nützt.

Paulus ist dagegen wie ein Pol der Ruhe. Er ist nicht am Profit orientiert und auch nicht an seinem eigenen Vorteil.

Wie reagieren wir auf die Herausforderungen unserer Zeit? Werden wir zu Wutbürgern? Werden wir von der Angst bestimmt? Oder geht es uns darum: Hauptsache ich habe mein „Schäfchen im Trockenen“?

Oder sind wir rückwärtsgewandt und klopfen uns selbst auf die Schulter. Ich, ich bin doch sturmerprobt! Wir sind Niedersachsen!

Oder bieten wir Orientierung, so wie Paulus. Auf meiner Reise in Tansania habe ich Leute getroffen, die für mich „Paulusse“ sind. Z.B. Edwin ein Tansanier, der mit zu dem Kilwateam gehört. Sie haben die

Not gesehen und den Bedarf etwas für Kinder anzubieten. Mutig, in einer Stadt, in der 99 % Moslems sind. Sie haben „klein“ angefangen. Einmal wurde ihr Haus angesteckt, von Leuten, die verhindern wollten, dass Christen in Kilwa Gutes tun. Das Team war da gerade abwesend. Aber Nachbarn hatten den Brand entdeckt und zusammen mit anderen aus der Nachbarschaft den Brand gelöscht. Und so haben sie Schritt für Schritt immer im Hören auf Gott inzwischen eine Nurseryschool aufgebaut und sind zu einem Segen in dieser Stadt geworden.

Ein weiteres Beispiel ist Kelo. Als ich die Familienfotos in seinem Haus sehe, staune ich, was für eine große Familie! Er lachte, es sind alles unsere Kinder. Manche haben meine Frau und ich bekommen. Manche hat uns Gott dazu geschenkt. Ich frage nach, wie das denn passiert ist. Und er erzählt, dass er Bankmanager im IT Bereich war. In einer wichtigen Position. Als er sich zu Jesus bekehrt, fängt er an sich um Straßenkinder zu kümmern. Manche von ihnen hat er bei sich zusammen mit seiner Frau aufgenommen. Er vermittelt Hoffnung. Da er öfter in seiner Gemeinde auch einen Predigtendienst übernimmt studiert er aus Interesse nebenher Theologie und macht seinen Masterabschluss. Da fragt ihn sein Bischof, ob er nicht Pastor in einer Gemeinde werden wolle? Er betet mit seiner Frau. Findet ein Ja, gibt seinen lukrativen Job auf. Und dient im Segen als Pastor. Als ich ihm hier von der FK berichte und über unsere Strukturen. Da sehe ich ein Leuchten in seinen Augen. „So ähnlich hatte ich es auch vor die Strukturen in unserer Gemeinde zu verändern und effektiver zu machen.“ sagte er. „Und?“ „Nun“ sagte er, „der Bischof wollte das nicht. Es sollte so bleiben wie gehabt.“ „Und dann?“ „Dann habe ich gebetet. Und dann habe ich ihm gesagt. Ok, es bleibt so wie es ist. Ich wollte die Gemeinden nicht in eine Zerreißprobe führen.“

Edwin und Kelo, zwei Tansanier, die auch in schwierigen Situationen nicht darauf achten, was kommt für mich dabei rum. Sondern sie können anderen im Namen Jesu Hoffnung und Zuversicht geben.

Ob Niedersachse, oder Bayer oder Amerikaner oder Iraner oder Afrikaner. Jesus möchte uns helfen, dass wir Hilfe und Orientierung geben. Das wir nicht ausgrenzen oder nur an uns denken. Und dass wir aus der Liebe und Fürsorge, die Jesus uns gibt, unsere Identität beziehen und dadurch in den Herausforderungen in dieser Welt anderen eine Ermutigung sind.

Sturmfest und erdverwachsen? Ja, aber vor allem mit dem Himmel verbunden. Dann können wir den Herausforderungen dieser Zeit begegnen. Amen